

Wolfgang Lamers, Oliver Musenberg,
Teresa Sansour (Hgg.)

Qualitätsoffensive • Teilhabe von erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung

Grundlagen für die Arbeit in Praxis,
Aus- und Weiterbildung



Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung, Band 4



Lebenshilfe

Empfohlen von der
Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.

ATHENA



Qualitätsoffensive ·
Teilhabe von erwachsenen
Menschen mit schwerer
Behinderung

Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung

Herausgegeben von

Tobias Bernasconi, Careen Keeley, Teresa Sansour

Band 4

Wolfgang Lamers, Oliver Musenberg, Teresa Sansour (Hgg.)

Qualitätsoffensive · Teilhabe von erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung

Grundlagen für die Arbeit in Praxis, Aus- und Weiterbildung

Unter Mitarbeit von

Anne Buder, Sophia Falkenstörfer,

Marlen Marzini, Tina Molnár,

Stefanie Müller, Benita Richter,

Judith Riegert und Angelika Thäle

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Dieses Buch entstand in Kooperation mit der Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V., die die fachliche Beratung übernahm.

Das Buchprojekt wurde gefördert von:

Heidehof
Stiftung



Ein ATHENA-Titel bei wbv Publikation

© 2021 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG
Bielefeld 2021

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Satz und Layout: Wolfram Schildt, Berlin

Bestellnummer: 6006399
ISBN (Print): 978-3-7639-6584-7
ISBN (E-Book): 978-3-7639-6585-4

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
1 Personenkreis – Menschen mit schwerer Behinderung	15
2 Menschenbilder	25
3 Ethische Fragen	37
4 Teilhabe am Alltag	50
5 Teilhabe an Arbeit	59
6 Teilhabe an Kultur	69
7 Wahrnehmung und Bewegung	78
8 Kognition und Handlungskompetenz	92
9 Kommunikation	107
10 Verhalten	122
11 Kompetenzen erkennen und fördern	136
12 Bildungsangebote planen und gestalten	152
13 Pflegen	165
14 Biografie in den Blick nehmen	177
15 Begleiten und Assistieren	193
16 Kooperieren	203
17 Reflektieren	215
18 Lebensqualität	228
19 Normalisierungsprinzip	240
20 Selbstbestimmung und Personenzentrierung	254
21 Inklusion	270
22 Sozialraumorientierung	280

Vorwort der Herausgeber:innen zu Band IV der Reihe

DIE BUCHREIHE mit dem Titel »Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung« hat sich seit dem Erscheinen des ersten Bandes im Jahr 2011 intensiv dem Personenkreis der Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung verschrieben. Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung und hohem Unterstützungsbedarf sind Teil der Gesellschaft; und doch wird ihnen – trotz Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention, eines Bundesteilhabegesetzes und eines sich entwickelnden inklusiven Bildungssystems – ihr Recht auf umfassende Teilhabe immer noch häufig verwehrt. Dies kann zurecht als Kern der ‚Schwere‘ ihrer Behinderung betrachtet werden (vgl. Klaus 2011) und betrifft alle Lebensbereiche in den praktischen Handlungsfeldern sowie auch die Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (vgl. Bernasconi & Böing 2016). Insofern hat sich das Anliegen dieser Buchreihe – Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung in den Fokus zu nehmen – in den letzten knapp 10 Jahren nicht verändert. Im Gegenteil, gerade aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen und den weiterhin vorhandenen Tendenzen der Aussonderung und Marginalisierung muss es Anliegen dieser Reihe sein, nicht nur auf die Problematik der mangelnden und ungenügenden Teilhabe des Personenkreises hinzuweisen, sondern für ihn das uneingeschränkte Recht auf Bildung, Teilhabe und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten einzufordern sowie diesbezüglich Hinweise und Handlungsempfehlungen für eine qualitativ hochwertige Unterstützung und Begleitung zu geben.

Der nun vorliegende Band nimmt entsprechend das Thema Teilhabe umfassend in den Blick und versteht sich dabei explizit als praxisorientiertes Handbuch für die Aus- und Weiterbildung in unterschiedlichen, nachschulischen Handlungsfeldern. Dabei ist die Intention der wesentlichen Beiträge insbesondere die Steigerung und Sicherung der Qualität in der täglichen Arbeit mit erwachsenen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung. Die umfassende Bearbeitung der Teilhabemöglichkeiten in

ganz unterschiedlichen Bereichen wird dabei von disziplinären, konzeptionellen und handlungspraktischen Grundlagen gerahmt.

Der vorliegende Band schließt damit eine Lücke im Bereich bestehender wissenschaftlich fundierter und gleichsam praxisnaher Materialien für die Aus- und Weiterbildung von Professionellen. Gleichzeitig werden im Rahmen der behandelten Aspekte auch Impulse für eine weiterführende wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Teilhabe gegeben.

Es ist dem vorliegenden Band zu wünschen, dass dieser – wie auch die bisherigen Bände der Reihe – auf ein breites Interesse bei Fachleuten, Angehörigen und Verantwortlichen in Einrichtungen der Erwachsenenbildung stößt und so ein weiterer Mosaikstein wird, um tatsächlich allen Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung Teilhabemöglichkeiten und qualitativ hochwertige Unterstützung in sämtlichen Lebensbereichen zu ermöglichen.

Mit dem vorliegenden Band wird zudem eine Veränderung in der Gesamtherausgeberschaft vorgenommen. Die Buchreihe „Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung“ wurde bisher von Norbert Heinen, Theo Klauß, Wolfgang Lamers und Klaus Sarimski herausgegeben. Nach drei erfolgreichen Bänden haben sich die bisherigen Vertreter entschieden, die Gesamtherausgeberschaft an uns, Tobias Bernasconi, Caren Keeley und Teresa Sansour zu übergeben.

Als zukünftige Herausgeberinnen und Herausgeber der Reihe ist es uns ein großes Anliegen, die zentrale Intention und das grundlegende Thema – die Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung in allen Lebensbereichen – weiterhin in den Blick zu nehmen und kritisch zu diskutieren. Das Alleinstellungsmerkmal dieser Reihe innerhalb der deutschsprachigen Sonder- und Heilpädagogik soll auch in Zukunft durch konstruktive Auseinandersetzungen mit aktuellen gesellschaftlichen, (sozial-)politischen, praxisbezogenen sowie wissenschaftlichen Entwicklungen erhalten bleiben. Insbesondere in einer Zeit, in der Exklusionstendenzen im Kontext von schwerer und mehrfacher Behinderung zunehmen, erscheint es uns umso wichtiger, auf die spezifischen Bedarfe des Personenkreises in einer sich ständig verändernden Welt, aber vor allem auch auf das unteilbare Recht dieser Menschen auf Selbstbestimmung, gesellschaftliche Teilhabe und Möglichkeiten zur Entfaltung individueller Persönlichkeit hinzuweisen sowie Wege zur dessen Verwirklichung aufzuzeigen.

Wir freuen uns sehr auf die neue Aufgabe, die wir im ‚Geiste der Väter‘ dieser Reihe mit neuen Impulsen und Akzenten für und mit Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung weiterentwickeln und gestalten werden.

Tobias Bernasconi, Caren Keeley, Teresa Sansour

Literatur

- Bernasconi, T. & Böing, U. (2016): Einleitung: Schwere Behinderung und Inklusion – grundlegende Anmerkungen. In: Dies. (Hgg.): Schwere Behinderung und Inklusion. Facetten einer nicht ausgrenzenden Pädagogik. Oberhausen: Athena, S. 11–22.
- Klauß, Th. (2011): Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. In: Fröhlich, A.; Heinen, N.; Klauß, Th. & Lamers, W. (Hgg.): Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. Oberhausen: Athena, S. 11–39.

Einleitung

DER VORLIEGENDE BAND ist im Rahmen des Forschungsprojekts „Qualitätsoffensive Förderbereich“ (Quo F) an der Humboldt-Universität zu Berlin entstanden. Sein Ausgangspunkt waren zum einen die von Wolfgang Lamers und Karin Terfloth an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg von 2007–2010 durchgeführte Studie *Sinnvolle produktive Tätigkeit für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung* (SITAS), zum anderen die Studie *Evaluation und Qualitätsentwicklung in Tagesförderstätten* (EloQuenT), die in den Jahren 2012–2015 von Wolfgang Lamers, Oliver Musenberg und Judith Riegert an der Humboldt-Universität zu Berlin geleitet wurde. Im Rahmen dieser Forschungsprojekte wurde u. a. danach gefragt, welche tagesstrukturierenden Angebote Menschen mit schwerer Behinderung nach ihrer Schulzeit erhalten, wie diese inhaltlich und organisatorisch gestaltet sind und von welchen Personen sie geplant und umgesetzt werden. Die Ergebnisse zeigten, dass bundesweit äußerst uneinheitliche Organisationsformen mit einer vielfältigen inhaltlichen Ausgestaltung sowie mit umfassenden gestalterischen Freiheiten bestehen. Es wurde ebenso deutlich, dass die Angebote nicht immer adäquat gestaltet wurden, auch im Hinblick auf die Teilhabe an gesellschaftlich und kulturell bedeutsamen Lebensbereichen. Dies konnte u. a. darauf zurückgeführt werden, dass für die tagesstrukturierenden Einrichtungen bisher weder in der Praxis noch im Bereich der Fachwissenschaft umfängliche und fundierte Konzepte vorliegen, die für die Planung und Gestaltung von Angeboten als Orientierung dienen können. Darüber hinaus wurde deutlich, dass bei vielen Mitarbeiter:innen ein Qualifikationsbedarf hinsichtlich des pädagogischen Grundlagenwissens besteht.

Dieses Buch möchte ein solches Grundlagenwissen zum Personenkreis sowie zu bedeutsamen Lebensbereichen vermitteln und setzt sich mit der Frage auseinander, wie erwachsene Menschen mit schwerer Behinderung in ihren alltäglichen sowie kultur- und arbeitsweltbezogenen Tätigkeiten so unterstützt werden können, dass ein erfülltes Leben möglich wird. Darüber hinaus werden die

Konsequenzen thematisiert, die sich daraus für einen professionellen und wertschätzenden Umgang mit dem Personenkreis ergeben.

Die folgenden Kapitel behandeln deshalb Themen, die einerseits zu einem besseren Verständnis des Personenkreises beitragen, gleichzeitig berühren sie zentrale Lebensbereiche und Teilhabemöglichkeiten. Die Texte sind jeweils mit Blick auf die praktische, pädagogische Tätigkeit an Arbeits- und Bildungsorten verfasst worden und richten sich in erster Linie an Mitarbeiter:innen dieser Einrichtungen. In jedes Thema wird mit einem kurzen Fallbeispiel eingeführt. Es folgt die Darstellung der Relevanz des Themas für die Arbeit mit Menschen mit schwerer Behinderung sowie eine Diskussion der Chancen und Herausforderungen, welche die Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema mit sich bringt. Die Kapitel schließen mit ersten Ideen für die Berücksichtigung des Themas in der täglichen Arbeit.

Das Buch stellt Menschen mit sog. schwerer Behinderung in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Ein Blick in die Praxis zeigt, dass der Personenkreis in den Einrichtungen äußerst heterogen ist. Eine gewisse Unklarheit spiegelt sich auch in den sehr unterschiedlichen Bezeichnungen wie Menschen mit schwerer Behinderung, mit schwersten Behinderungen, mit komplexer Behinderung, mit hohem Unterstützungsbedarf usw. wider. Diese Begriffsvielfalt verdeutlicht, dass der Personenkreis schwer zu definieren ist. Als übergreifende Gemeinsamkeit lässt sich jedoch konstatieren, dass ihm eine diskriminierungsfreie Anerkennung und die Zugehörigkeit zur Gesellschaft (von Kardorff 2014, S. 10) meistens verwehrt wird. Ganz konkret bedeutet dies z. B., dass allen Menschen, um die es in diesem Buch geht, aufgrund ihrer eingeschränkten Kompetenzen und zugeschriebenen Defizite die Teilhabe am Lebensbereich Arbeit kaum möglich ist.

Im Bewusstsein, dass kein Beschreibungsversuch die Individualität des einzelnen Menschen berücksichtigen kann, sollen nachfolgend einige Aspekte benannt werden, die das hier zugrunde gelegte Verständnis der Personengruppe ausmachen:

Mit der Formulierung ‚Menschen mit schwerer Behinderung‘ wird bewusst auf einen Superlativ verzichtet. Für Menschen mit schwerer Behinderung ist die selbstständige gesellschaftliche Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft durchgängig und in vielen Bereichen langfristig und erheblich eingeschränkt. Sie sind in der Regel

lebenslang auf Fürsorge und Unterstützung durch andere angewiesen. Ohne die mit der Behinderung verbundenen biologischen Faktoren zu ignorieren, wird die Schwere der Behinderung maßgeblich durch die erfahrene Interaktion mit der Umwelt im Laufe eines Lebens geprägt. Je größer die Diskrepanz zwischen der Alltagswirklichkeit und den Handlungs- und Erlebensdispositionen des Menschen ist, desto ausgeprägter erscheint die Behinderung (vgl. Pfeffer 1984, S. 104 f.). Daraus ergibt sich die schwierige Herausforderung für Institutionen, in denen Menschen mit schwerer Behinderung begleitet werden, und für Professionelle, die mit ihnen arbeiten, die Alltagswirklichkeit und die Rahmenbedingungen für Menschen mit schwerer Behinderung so zu konzipieren und arrangieren, dass sie ihren Handlungs- und Erlebensdispositionen entsprechen. Diesem Buch liegt die Annahme zugrunde, dass Menschen mit einer schweren Behinderung nicht grundsätzlich andere Bedürfnisse haben als andere Menschen. Die Unterschiede sind keine Wesensunterschiede, sondern lediglich solche der persönlichen Ausprägung aufgrund konstitutioneller und kommunikativer Barrieren (vgl. Speck 2016).

Ebenso vielfältig und uneinheitlich wie die Beschreibung des Personenkreises stellt sich in der bundesweiten Praxis die Bezeichnung der Institutionen dar, in denen Menschen mit schwerer Behinderung gefördert, begleitet, unterstützt und betreut werden. Die Einrichtungen nennen sich z. B. Förder- und Betreuungsbereiche, Tagesförderstätten, Arbeitsbereiche, Tagesbeschäftigungszentrum, Angebot zur Beschäftigung, Förderung und Betreuung, Beschäftigungs- und Förderbereich usw. Die unterschiedlichen Begrifflichkeiten könnten suggerieren, dass sie mit unterschiedlichen Konzepten oder einer spezifischen Ausrichtung der Arbeit verbunden sind. Diese Vermutung fand in den Forschungsprojekten SITAS und EloQuenT allerdings keinerlei Bestätigung. Zudem müssen die Begriffe ‚Betreuung‘, ‚Beschäftigung‘ und ‚Förderung‘, die bei den vielen Bezeichnungen der Einrichtungsformen verwendet werden, im Kontext von erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung kritisch gesehen werden. So ist z. B. der Begriff *Förderung* gerade im Kontext erwachsener Menschen mit schwerer Behinderung kritisch zu sehen, da er einen stark lenkenden Charakter haben kann (vgl. Riegert & Musenberg 2010, S. 28 f.; Biewer 2006), der das Individuum und seine Eigenaktivität nicht hinreichend betont. Ebenso lassen sich die diffusen Begriffe der *Beschäftigung* und der *Betreuung* kritisch in den Blick nehmen.

In diesem Buch bezeichnen wir die Einrichtungen für Erwachsene mit schwerer Behinderung als ‚Arbeits- und Bildungsorte‘. Dieser Begriff schließt an die UN-BRK an, die allen Menschen, unabhängig von Art und Schwere der Behinderung, ein Recht auf Arbeit und Bildung einräumt. Er hat programmatischen Charakter, weil er einen klaren Auftrag formuliert, nämlich Angebote zu realisieren, die allen Menschen mit schwerer Behinderung die Teilhabe an Arbeit und Bildung ermöglichen. Zudem ist die Bezeichnung *Arbeits- und Bildungsort* nicht an die bestehenden Institutionsformen gebunden, sondern berücksichtigt auch Angebote an anderen Orten, z. B. im Sozialraum. Und auch das vorliegende Buch richtet sich nicht an Mitarbeiter:innen einer spezifischen Einrichtungsform, sondern an Professionelle, die in unterschiedlichen Kontexten mit erwachsenen Menschen mit schwerer Behinderung arbeiten.

An der gemeinsamen Erstellung des Buches waren neben den Herausgeber:innen Anne Buder, Sophia Falkenstörfer, Marlen Marzini, Tina Molnár, Stefanie Müller, Benita Richter, Judith Riegert und Angelika Thäle beteiligt. Es versteht sich als Ergänzung zu unserem Online-Angebot ‚Qualitätsoffensive Teilhabe‘, das zu Beginn des Jahres 2021 verfügbar sein wird. In den Texten finden sich an verschiedenen Stellen Symbole, die entweder auf Kapitel im Buch  oder auf weiterführende Informationen auf der Website Qualitaetsoffensive-Teilhabe.de  verweisen.

Literatur

- Biewer, G. (2006): „Förderung“ – zur Geschichte und Funktion eines problematischen (Grund-)Begriffs der Sonderpädagogik. In: Albrecht, F.; Jödecke, M. & Störmer, N. (Hgg.): Bildung, Lernen und Entwicklung. Dimensionen professioneller (Selbst-)Vergewisserung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 147–154.
- Kardorff, E. v. (2014): Partizipation im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs – Anmerkungen zur Vielfalt eines Konzepts und seiner Rolle in der Sozialarbeit. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit (2), S. 4–15.
- Pfeffer, W. (1984): Handlungstheoretisch orientierte Beschreibung geistiger Behinderung. Ein Versuch. In: Geistige Behinderung, 23 (2), S. 101–111.
- Riegert, J. & Musenberg, O. (2010): Bildung und geistige Behinderung – zentrale Spannungsfelder und offene Fragen. In: Musenberg, O. & Riegert, J. (Hgg.): Bildung und geistige Behinderung. Bildungstheoretische Reflexionen und aktuelle Fragestellungen. Oberhausen: Athena, S. 27–49.
- Speck, O. (Hg.) (2016): Menschen mit geistiger Behinderung. Ein Lehrbuch zur Erziehung und Bildung. 12. Aufl., München; Basel: Reinhardt Verlag.



1

Personenkreis – Menschen mit schwerer Behinderung

Um wen handelt es sich bei dem Personenkreis „Menschen mit schwerer Behinderung“?

Frau Schneider hat eine schwere Behinderung, sie kann nicht laufen und ihren Rollstuhl nicht mit ihren Armen antreiben. Frau Schneider kennt den Weg von ihrem Wohnheim zum Arbeits- und Bildungsort. Da sie nicht lesen kann und nicht selbstständig in den Bus einsteigen kann, wird sie jeden Morgen mit einem Fahrdienst gebracht.

Verschiedene Begriffe



Menschen mit schwerer oder schwerster Behinderung, mit Komplexer Behinderung, intensiver Behinderungserfahrung oder Menschen mit basalen Bedürfnissen – es gibt zahlreiche Bezeichnungen für Personen, die an Arbeits- und Bildungsorten begleitet und unterstützt werden. Die Bezeichnungen verändern sich fortlaufend und es gibt keinen allgemein anerkannten Begriff, um diese sehr heterogene Gruppe zu bezeichnen.

Unterschiedliche Fachperspektiven



Verschiedene Disziplinen setzen sich mit dem Thema Behinderung auseinander. So zum Beispiel die Medizin, Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Philosophie oder auch die Pflegewissenschaften. Das Verständnis von Behinderung ist immer von der wissenschaftlichen Perspektive geprägt, von der aus Behinderung in den Blick genommen wird. Dementsprechend haben sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Modelle entwickelt, die beschreiben, was Behinderung ausmacht (vgl. DIMDI 2005, S. 24 f.).

Je nach Modell werden unterschiedliche Bedingungsfaktoren für die Entstehung von Behinderungen angenommen.

Als eines der ersten Modelle, das genutzt wurde, um Behinderung und ihre Verursachung zu beschreiben, gilt das ‚medizinische Modell‘. Dieses Modell stellt insbesondere die körperliche Schädigung einer Person in den Mittelpunkt und schreibt Einschränkungen und Schwierigkeiten, die sich aus diesem Defekt ergeben, einseitig den Fähigkeiten einer Person zu – Behinderung liegt ‚in‘ oder ‚an‘ einer Person. Schwierigkeiten, die sich aus einer Schädigung ergeben, werden ausschließlich auf diese Beeinträchtigung zurückgeführt (vgl. Heinen & Lamers 2003, S. 25).

Medizinisches Modell

.....

Folgt man dem medizinischen Modell von Behinderung, liegt die Behinderung von Frau Schneider also ausschließlich in ihrer körperlichen Behinderung begründet. Sämtliche Lebensbedingungen, die sich für Frau Schneider ergeben, werden ausschließlich mit ihrer körperlichen Einschränkung begründet. So würde nach diesem Modell davon ausgegangen, dass Frau Schneider nur deshalb mit dem Fahrdienst gebracht werden muss, weil sie aufgrund ihrer körperlichen Behinderung ihren Rollstuhl nicht selbstständig fahren kann und in Folge ihrer geistigen Behinderung außerdem auch nicht lesen und daher die Busse nicht voneinander unterscheiden kann. Möglichkeiten der Förderung werden nach diesem Modell insbesondere darin gesehen, Frau Schneiders Arme zu trainieren und ihr das Lesen beizubringen.

Schwere Behinderung wird im Sinne des medizinischen Modells insbesondere als schwere Schädigung körperlicher Funktionen oder Strukturen verstanden. Das können z.B. kognitive oder motorische Funktionen sein. Die umfassenden Einschränkungen, die sich daraus ergeben, werden ausschließlich mit dieser körperlichen Schädigung begründet (vgl. ebd., S. 26). Die Rolle der Umwelt hingegen wird nicht betrachtet – die Person ist behindert (vgl. Becker 2016, S. 249).

Eine völlig gegensätzliche Perspektive bietet das ‚soziale Modell‘ von Behinderung. Dieses sieht die Ursache für eine Behinderung ausschließlich im räumlichen und sozialen Umfeld einer Person. Dieses Umfeld ist häufig an einer Vorstellung von Normalität orientiert,

Soziales Modell

.....

die Personen mit Behinderungen, die von dieser Norm abweichen, ausschließt. Die Umwelt ist schlicht nicht auf die Anforderungen von Menschen mit Behinderung vorbereitet – sie werden behindert.

Folgt man diesem Modell, würde die Ursache für die Behinderung von Frau Schneider ausschließlich in ihrer Umwelt gesehen werden. Der Rollstuhl entspricht offensichtlich nicht ihren Bedürfnissen und die Infrastruktur ihrer Stadt ist nicht auf die Belange von Menschen mit Behinderung ausgelegt, indem die Buslinien z. B. eine automatische Sprachansage haben oder zusätzlich mit Farben oder Symbolen gekennzeichnet sind. Hierdurch entsteht für Frau Schneider eine massive Einschränkung, die die eigentliche Behinderung ausmacht. Die körperlichen Schädigungen von Frau Schneider werden in diesem Modell also nur zweitrangig betrachtet.

Für Menschen mit schwerer Behinderung ist die Orientierung an feststehenden Normen besonders verhängnisvoll, weil sie die gesellschaftlichen Erwartungen und Anforderungen, z. B. bezogen auf Handlungskompetenzen oder kommunikative Fähigkeiten, nur sehr eingeschränkt erfüllen. Dies führt in der Folge häufig zu sozialer und gesellschaftlicher Isolation. Darauf macht das soziale Modell von Behinderung besonders aufmerksam.

Schwere Behinderung wird nach diesem Verständnis also als Ergebnis isolierender sozialer und gesellschaftlicher Lebensbedingungen verstanden, durch die diese Menschen in ihren Teilhabe- und Bildungsmöglichkeiten schwerwiegend behindert werden.

Bio-psycho-soziales Modell

.....

In dem von der WHO mit der ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health) vorgelegten ‚bio-psycho-sozialen Modell‘ von Behinderung werden das medizinische (individuelle) und das soziale Modell verbunden.

Das Modell ermöglicht eine umfassende Analyse der Lebensbedingungen einer Person, indem es Behinderung als ein Problem der Passung zwischen den Voraussetzungen einer Person und den Gegebenheiten der Umwelt auffasst. Dabei werden in dem Modell drei Ebenen betrachtet: Körperfunktionen und -strukturen, Aktivitäten und Teilhabe. Behinderung wird als Wechselwirkung aus einer vorliegenden Beeinträchtigung (Körperfunktionen- und -strukturen) und einer Einschränkung von Aktivitäten und Teilha-



Bio-psycho-soziales Modell (nach ICF)

be verstanden (vgl. DIMDI 2005, S. 171). Eine organische Schädigung ist nach diesem Modell also lediglich eine Ausgangsbedingung, die erst durch Wechselwirkung mit der Umwelt zu einer Behinderung führt. Gleichzeitig können genau diese Umweltbedingungen auch dazu führen, dass die Folgen dieser körperlichen Schädigung gering gehalten und die Behinderung der Person dadurch abgemildert werden.

Nimmt man das bio-psycho-soziale Modell als Grundlage, würde sich die Behinderung von Frau Schneider insbesondere in den Einschränkungen ihrer Möglichkeit, selbstständig ihren Arbeitsweg zurückzulegen und sich mit ihrem Rollstuhl fortzubewegen, zeigen. Die Erklärung für das Entstehen der Behinderung wird nach diesem Modell in der Wechselwirkung aus den Voraussetzungen von Frau Schneider und den Möglichkeiten, die ihr die Umwelt bietet, gesehen. Der Rollstuhl von Frau Schneider scheint für ihre Bedürfnisse nicht passend zu sein, gleichzeitig ergeben sich auch in der Umwelt Barrieren, wie beispielsweise eine mangelnde Kennzeichnung der Buslinien. Durch das Ersetzen des manuellen durch einen elektrischen Rollstuhl und eine Absprache mit dem Busfahrer, oder einer Bitte an die Stadt, die Busse anders zu kennzeichnen, könnte Frau Schneider wesentlich selbstbestimmter teilhaben und ihre Behinderung würde abgemildert werden.

Aus der Perspektive des bio-psycho-sozialen Modells ist eine schwere Behinderung also das Ergebnis einer Wechselwirkung zwischen schwerwiegenden körperlichen und psychischen Einschränkungen einer Person, gravierenden Beeinträchtigungen ihrer Aktivitäten und Handlungsmöglichkeiten und weitreichenden Behinderungen ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Teilhabe. Das Modell ermöglicht es so, die Lebensbedingungen einer Person umfassend zu beschreiben, ohne die körperlichen Voraussetzungen zu negieren oder einseitig zu betonen. Hierdurch kann die Lebenssituation von Menschen mit schwerer Behinderung anerkannt und gleichzeitig überlegt werden, welche Teilhabemöglichkeiten ihnen eröffnet und wie Umweltbarrieren abgebaut werden können (vgl. Bernasconi & Böing 2015, S. 27).

Betrachtet man schwere Behinderung im Kontext des bio-psycho-sozialen Modells, wird insbesondere die Analyse von Teilhabemöglichkeiten bedeutsam. Diese stellen das entscheidende Kriterium für das Zustandekommen einer Behinderung dar (vgl. ebd., S. 28). Personale und soziale Kontextfaktoren können dabei die Teilhabe des Personenkreises begünstigen oder auch behindern (vgl. ebd.).

- Der Personenkreis der Menschen mit schwerer Behinderung ist äußerst heterogen.
- Ihnen ist gemeinsam, dass sie von vielen Bereichen gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen sind.
- Es gibt verschiedene Modelle, mit denen Behinderung beschrieben werden kann. Sie unterscheiden sich darin, wo sie die Ursache für eine Behinderung sehen.
- Heute wird Behinderung insbesondere mit Hilfe des bio-psycho-sozialen Modells beschrieben, das sowohl die individuelle Schädigung einer Person als auch die Bedingungen der Umwelt, die die Lebenssituation mit dieser Schädigung erleichtern oder erschweren können, in den Blick nimmt.

Welche Bedeutung hat dieses Thema für die Arbeit mit Menschen mit schwerer Behinderung?

Auswirkungen auf die praktische Arbeit

.....

Die Sichtweisen, die Mitarbeiter:innen an Arbeits- und Bildungs-orten auf Menschen mit schwerer Behinderung haben, wirken sich

auf ihre praktische Arbeit aus (📖 Menschenbild). Zu überlegen, an welchem Modell von Behinderung sich die Arbeit in Einrichtungen orientiert, heißt daher auch, Unterstützungsleistungen systematischer und zielgerichteter anbieten zu können. Menschen mit schwerer Behinderung benötigen in vielen lebenswichtigen Bereichen eine zuverlässige Unterstützung, da sie in sehr hohem Maße von der Hilfe durch ihre Umwelt angewiesen sind (vgl. Klaufuß 2017, S. 16 f.).

Wenn z. B. eine Behinderung einer Person zugeschrieben und diese Behinderung direkt in ihren körperlichen und psychischen Schädigungen begründet gesehen wird, dann besteht zumindest die Gefahr, hauptsächlich darauf zu achten, was Menschen mit schwerer Behinderung nicht können. Möglichkeiten werden dabei kaum erkannt, wie durch gezielte Angebote oder Veränderungen im Umfeld der Person Teilhabebarrrieren abgebaut werden könnten.

Wird die Behinderung der Beschäftigten dagegen insbesondere im Licht des sozialen Modells gesehen, besteht wiederum das Risiko, dass die individuellen Beeinträchtigungen und die damit einhergehenden Lebensbedingungen zu wenig beachtet werden. Die Lebensbedingungen einer Person, die aus einer körperlichen Schädigung resultieren, wie z. B. eine erhöhte Infektanfälligkeit oder häufige Schmerzen anzuerkennen, sind für ihre Begleitung und Betreuung jedoch ebenso essentiell. Gleichzeitig ist es charakteristisch für die Lebenssituation von Menschen mit schwerer Behinderung, dass sie aus den unterschiedlichsten sozialen Bereichen ausgeschlossen werden (vgl. Fornefeld 2008, S. 49). Gemeinsam ist ihnen, dass sie „in besonderem Maße von Ausgrenzung, Ausschluss, Sonderbehandlung und Nichtwahrgenommen werden“ betroffen sind (Klaufuß 2010, S. 343).

Das bio-psycho-soziale Modell bietet daher insbesondere für Arbeits- und Bildungsorte neue Perspektiven, wenn es darum geht, individuelle Unterstützungsbedarfe zu identifizieren und Teilhabe an Alltag, Arbeit und Kultur zu ermöglichen. Orientiert man sich an diesem Modell, wird die Wechselwirkung zwischen den körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen der Person in Zusammenhang mit den räumlichen und sozialen Umweltbedingungen in den Blick genommen. Die Aufgabe der Mitarbeiter:innen besteht

Defizitäre Sichtweise auf Beschäftigte

.....

Lebensbedingungen beachten

.....

Vielfältige Teilhabe ermöglichen

.....

dann darin, für Menschen mit schwerer Behinderung – trotz ihrer nicht zu ignorierenden Schädigungen – Bedingungen zu schaffen, die vielfältige Möglichkeiten der Teilhabe bieten. Hierfür müssen auch die Barrieren berücksichtigt werden, die in den räumlichen, sozialen und kommunikativen Rahmenbedingungen der Einrichtung und der Angebote liegen.

Beispiele Eine Sichtweise, die nicht nur die Möglichkeiten der Personen, sondern auch die Umweltbedingungen in den Blick nimmt, kann verhindern, dass Fähigkeiten prinzipiell abgesprochen werden, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen.

Individuum / Defizite	Umwelt / Ressourcen
Frau Schmidt findet den Weg in den Gruppenraum nicht.	Frau Schmidt findet den Weg in den Gruppenraum, wenn neben der Tür Fotos von den Personen ihrer Gruppe angebracht sind.
Herr Petermann kann seine Bedürfnisse und Wünsche nicht ausdrücken.	Herr Petermann kann seine Bedürfnisse und Wünsche ausdrücken, wenn er seinen Talker dabei hat und ihm jemand das Gerät einstellt.
Frau Özmen kann nicht allein essen.	Frau Özmen kann allein essen, wenn das Essen mundgerecht geschnitten ist und ihr gesagt wird, dass die Stückchen neben ihrer Hand liegen.

Defizit- und Ressourcenperspektive

Diese Beispiele zeigen: Eine Behinderung bzw. ein Verhalten ist „relativ“ und zeigt sich unter bestimmten Umständen, nämlich dann, wenn das, was die Person an Möglichkeiten mitbringt, nicht zu den Bedingungen ihrer Umwelt passt. Gezielte Unterstützungsleistungen zu finden bedeutet, solche Barrieren zu identifizieren und die Umwelt der Person möglichst zu ent-hindern. Eine Unterstützungsleistung sollte also nicht nur darauf zielen, die Person zu fördern, sondern die gesellschaftliche Teilhabe der Person (vgl. Becker 2016, S. 251).

Die Art und Weise, wie die Unterstützung für Menschen mit schwerer Behinderung gestaltet und umgesetzt wird, hat also maßgeblich Einfluss darauf, wie viel gesellschaftliche Teilhabe ihnen möglich ist (vgl. Klauß 2017, S. 20).

Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich aus der Beschäftigung mit dem Thema „Personenkreis“?

Folgende Chancen kann die Reflexion verschiedener Perspektiven auf schwere Behinderung eröffnen:

Der Einbezug verschiedener Perspektiven kann neue Handlungsspielräume eröffnen. Eine Person mit schwerer Behinderung zu unterstützen, heißt dann nicht nur, Wege zu finden, ihre Fähigkeiten (pädagogisch-therapeutisch) zu erhalten oder auszubauen, sondern auch, ihr Umfeld zu verändern, um eine größere Teilhabe zu ermöglichen. Hier sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt: Vom Umgestalten der Räume über das Entwickeln individueller Hilfsmittel bis zur Veränderung der eigenen Haltung bieten sich unzählige „Stellschrauben“.

Handlungsspielräume

.....

Ein solcher offener Blick für Möglichkeiten und Potenziale kann dazu beitragen, trotz manchmal sehr schwerer Beeinträchtigungen der begleiteten Menschen keinem Pessimismus zu verfallen. Da sich die Umwelt stetig verändert, entstehen auch immer wieder neue Ansatzpunkte. Eine Sicht, die nicht auf das Individuum beschränkt ist, erleichtert demnach einen ressourcenorientierten Ansatz.

Ressourcenorientierter Ansatz

.....

Die Orientierung an Behinderungsmodellen, die sowohl die Umwelt als auch die individuellen Voraussetzungen einer Person einbeziehen, kann auch dazu führen, dass sich der Blick für die tatsächlichen Bedarfe einer Person weiten kann, da nicht mehr nur die individuellen Einschränkungen im Mittelpunkt der Überlegungen stehen.

Blick auf tatsächliche Bedarfe

.....

Folgende Herausforderungen zeigen sich in diesem Zusammenhang:

Indem der Blick für die Umwelt geöffnet wird, entsteht ein sehr komplexes Bild. Es kann schwierig sein, konkrete Ursache-Wirkungszusammenhänge zu erkennen, die die Teilhabe von Menschen mit schwerer Behinderung beeinflussen. Tatsächlich sind viele Lebens- und Alltagssituationen oft von verschiedenen Faktoren abhängig und dadurch nicht leicht veränderbar.

Komplexes Bild

.....

- Barrieren** Auf bestimmte Aspekte, wie bauliche Hindernisse, können Mitarbeiter:innen an Arbeits- und Bildungsorten zwar hinweisen. Sie können diese im Rahmen ihrer Tätigkeit aber nicht verändern. Sie sind an dieser Stelle gefragt, barrierefreie Alternativen, z. B. kulturelle Veranstaltungen, die treppenfrei erreichbar sind, ausfindig zu machen.
- Überforderung** Menschen entwickeln sich im Laufe ihres Lebens und finden Antworten auf die sich ihnen stellenden Herausforderungen. Es ist daher möglich, dass es zunächst so scheint, als würden neue Teilhabeangebote die Beschäftigten überfordern.

Was ist notwendig, damit Menschen mit schwerer Behinderung an kulturellen Angeboten partizipieren können?

Um das Wissen über diese Zusammenhänge für die eigene Arbeit gewinnbringend nutzen zu können, sollten folgende Bedingungen realisiert werden:

- Gemeinsames Verständnis** Die Mitarbeiter:innen an Arbeits- und Bildungsorten können davon profitieren, wenn es eine Übereinstimmung zu grundlegenden Begrifflichkeiten, Modellen und Perspektiven auf Menschen mit schwerer Behinderung gibt. Ein solches gemeinsames Verständnis kann sich nur in einem inhaltlichen Austausch zu diesem Thema entwickeln. Dieser sollte fortlaufend unter fachlicher Anleitung stattfinden.
- Konzeption** Die Berücksichtigung von Teilhabebarrrieren und -möglichkeiten „außerhalb“ der Person mit schwerer Behinderung sollte als ein wichtiger Teilaspekt der Fachlichkeit von der Einrichtungsleitung beispielhaft „gelebt“ werden und muss sich auch in der Konzeption einer Einrichtung widerspiegeln.
- Reflexion** Mitarbeiter:innen an Arbeits- und Bildungsorten sollten, auch gemeinsam im Team, immer wieder hinterfragen, woraus Teilhabebarrrieren entstehen und welchen Anteil die Bedingungen der Umwelt oder eine mangelnde Passung der Angebote daran haben.

Gleichzeitig ergibt sich aber auch die Notwendigkeit, die Beschäftigten in ihrem So-Sein anzuerkennen und nicht zu überfordern. Diese Gratwanderung erfordert immer wieder auch die Reflexion über Angebote und vorherrschende Strukturen im Team.

Literatur

- Becker, H. (2016): ... inklusive Arbeit! Das Recht auf Teilhabe an der Arbeitswelt auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Bernasconi, T. & Böing, U. (2015): Pädagogik bei schwerer und mehrfacher Behinderung. Stuttgart: Kohlhammer.
- DIMDI (Hg.) (2005): ICF- Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, World Health Organization (WHO), Genf. Zugriff am 04.09.2017 unter <http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/stand2005/icfbp2005.zip>
- Fornefeld, B. (2008): Menschen mit Komplexer Behinderung. Klärung des Begriffs. In: Fornefeld, B. (Hg.): Menschen mit Komplexer Behinderung. Selbstverständnis und Aufgaben der Behindertenpädagogik. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag (Sonderpädagogik), S. 50–81.
- Heinen, N. & Lamers, W. (2003): Wanderung durch die schwerstbehindertenpädagogische Landschaft. In: Fröhlich, A.; Heinen, N. & Lamers, W. (Hgg.): Schwere Behinderung in Praxis und Theorie – ein Blick zurück nach vorn. Texte zur Körper- und Mehrfachbehindertenpädagogik. Düsseldorf: verlag selbstbestimmtes leben, S. 13–47.
- Klauß, T. (2010): Inklusive Bildung: Vom Recht aller, alles Wichtige über die Welt zu erfahren. In: Behindertenpädagogik 49(4), S. 341–374.
- Klauß, T. (2017): Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. Einleitende Überlegungen. In: Fröhlich, A.; Heinen, N.; Klauß, T. & Lamers, W. (Hgg.): Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. Oberhausen, Rheinl.: ATHENA-Verlag (Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung, 1), S. 11–39.

Bildnachweis

S. 15 andreas160578/Rollstuhl/pixabay.com



2

Menschenbilder

Was sind Menschenbilder?

Dieses fiktive Beispiel ist eine Karikatur – d. h. eine Überzeichnung. Es dient in dem folgenden Kapitel als Reflexionsbasis, um bestimmte Aspekte des Themas „Menschenbilder“ hervorzuheben.

Frau Bäcker ist pädagogische Fachkraft an einem Arbeits- und Bildungsort für Menschen mit schwerer Behinderung. Sie duzt die von ihr begleiteten Menschen seit ihrem ersten Arbeitstag. Zu einigen Personen hat sie ein besonders enges Verhältnis: Frau Recke, eine 40-jährige Beschäftigte, wird von ihr auch in der Öffentlichkeit „Schnucki“ genannt oder auch gerne einmal in den Arm genommen. Frau Bäcker hat Frau Recke zum Geburtstag ein Kuscheltier geschenkt, weil diese – laut Aussage von Frau Bäcker – Kinderspielzeug mag. Manchmal möchte Frau Recke nicht an den Angeboten der Musikgruppe teilnehmen, dann schimpft Frau Bäcker mit ihr und sagt: „Lerne endlich, dich einzufügen!“

Nach dem Mittagessen geht die gesamte Gruppe immer spazieren. Wenn Frau Recke zu weit zurückbleibt, ruft Frau Bäcker: „Schnucki, lauf mal ein bisschen schneller!“ Läuft Frau Recke auch dann noch langsamer als der Rest der Gruppe, schimpft Frau Bäcker mit ihr: „Lerne endlich, dich an das Tempo der Gruppe anzupassen. Wir haben nicht ewig Zeit!“ Manchmal ist das nicht nötig, weil Frau Recke neben Frau Bäcker geht. Dann wird Frau Recke von Frau Bäcker umarmt und für ihr gutes Verhalten gelobt.



Menschenbilder

Menschenbilder



Es ist zunächst hilfreich, den Begriff Menschenbilder wörtlich zu nehmen und sich Bilder vorzustellen, welche je nach Künstler:in höchst unterschiedlich gestaltet sind. Das Thema des Bildes ist der Mensch, und die Fragen, die sich der oder die Künstler:in im Bild zu beantworten suchen, lauten:

- Wer ist der Mensch?
- Was macht einen Menschen aus?
- Wozu ist er bestimmt? (vgl. Bernasconi & Böing 2015, S. 67 f.)

- Orientierungsrahmen** Menschenbilder bieten einen - bewussten oder unbewussten - Orientierungsrahmen im sozialen Miteinander und prägen die Sicht aufeinander.
.....
- Sie sind damit nicht folgenlos, denn sie bestimmen, wie Menschen sich gegenseitig wahrnehmen und zueinander verhalten (vgl. Dederich 2017, S. 162). Die pädagogische Fachkraft Frau Bäcker im einleitenden Fallbeispiel hat sich ein „Bild“ von ihrer Mitarbeiterin Frau Recke gemacht und begründet damit ihr Verhalten ihr gegenüber: wie sie sie anspricht, wie sie sie berührt, die Erwartungen, die sie an sie stellt - all das tut Frau Bäcker auf der Grundlage ihrer Vorstellung darüber, was sie meint, wer Frau Recke ist, was sie braucht und mag. Gleichzeitig hat sie eine Meinung darüber, wie Menschen sich verhalten sollen (z. B. an Gruppenangeboten teilnehmen) oder was sie brauchen (z. B. einen Spaziergang an der frischen Luft oder körperliche Nähe).
- Spezifische Aspekte des Menschseins** Meistens fokussieren Menschenbilder einen bestimmten Aspekt des Menschen, wie beispielsweise seine Intelligenz oder sein körperliches Leistungsvermögen. Da die soziale menschliche Interaktion so komplex ist, ermöglichen Menschenbilder es, strukturiert über den Menschen nachzudenken. Im pädagogischen Kontext helfen sie, das eigene Handeln zu reflektieren und sich über eigene Erwartungen Gedanken zu machen.
.....
- Kultureller Kontext** Menschenbilder sind nicht zeitlos, d. h., sie sind immer auch abhängig von dem jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext, aber auch von individuellen Faktoren, wie religiösen oder persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen. Ihre Herleitung kann u. a. auf wissenschaftliche oder alltagstheoretische Weise erfolgen (vgl. ebd.). Darüber hinaus ist die Sicht auf Menschen mit Behinderung im Bereich der Behindertenhilfe auch stark durch die Qualifikationen der verschiedenen Berufsgruppen bzw. durch die Erfahrungen der Mitarbeiter:innen geprägt (vgl. Janz et al. 2006, S. 13). Mitarbeiter:innen, die aus dem Pflegebereich kommen, haben also einen anderen Blick auf Menschen mit Behinderung als Therapeut:innen, Pädagog:innen, Mediziner:innen oder Eltern.
.....
- Zwei Gruppen von Menschenbildern** Obwohl es demnach unzählige Menschenbilder gibt, lassen sie sich doch grob in zwei Gruppen einteilen (vgl. Goll 2013, S. 233):
.....

- Die eine Gruppe umfasst Menschenbilder, die erklären sollen, was allen Menschen gemeinsam ist.
- Die andere Gruppe fokussiert die menschlichen Unterschiede. So gibt es beispielsweise Bilder, die bestimmte Idealvorstellungen vom Menschen entwickeln und eine Norm (Gemeinsamkeit) festlegen, wie schön, gesund oder leistungsfähig ein normaler Mensch sein sollte. Menschen mit Behinderung erscheinen dann, sofern sie diesen Idealen nicht entsprechen, als negative Abweichung von dieser Norm.

Es gibt Menschenbilder, die sich nicht nur damit befassen, wie der Mensch aussehen soll, sondern auch damit, wie er sich zu verhalten habe. Dahinter steht mehr oder weniger bewusst die Annahme, dass es ein normales Verhalten gibt, wobei häufig offenbleibt, was genau die Normalität (📖 Normalisierungsprinzip) eigentlich ist bzw. sein soll. Werden Menschen mit geistiger oder schwerer Behinderung – wie in dem Fallbeispiel dargestellt – kleinkindlich behandelt, setzt das infantilisierende Menschenbild den Menschen mit einer geistigen oder schweren Behinderung einem ewigen Kind gleich. Entsprechend wird dieser Mensch wie ein Kind behandelt, indem die Stufen der (früh-)kindlichen Entwicklung als Maßstab für das menschliche Verhalten angelegt werden.

Im Zusammenhang mit Menschen mit geistiger oder schwerer Behinderung wird – zumindest in der Behindertenpädagogik – die Diskussion über Menschenbilder in der Gesellschaft intensiv verfolgt und diskutiert. Wer ist der Mensch? Was macht einen Menschen aus? Wozu ist er bestimmt? Das alles sind Fragen von existenzieller Bedeutung. Zeitweise gab es Bestrebungen, das Wesen von Menschen mit Behinderung mit eigenen, behinderungsspezifischen Beschreibungen zu versehen. Also ein Menschenbild zu entwickeln, das Antworten geben kann auf die Fragen: Wer ist der Mensch mit schwerer Behinderung? Was macht den Menschen mit schwerer Behinderung aus? Wozu ist der Mensch mit schwerer Behinderung bestimmt? Von solchen Überlegungen („Sonderanthropologie“) ist man mittlerweile wieder abgekommen, unter anderem auch aus dem Grund, weil es dazu führen könnte, Menschen mit und ohne Behinderung unterschiedlichen Menschenbildern zuzuordnen. Wenn dann argumentiert würde, dass der Mensch mit schwerer Be-

Infantilisierendes Menschenbild



Normierte Menschenbilder vs. ganzheitlicher Blick



hinderung kein „normaler Mensch“ ist, sondern ein „Mensch mit schwerer Behinderung“, könnte dies sowohl ethisch als auch rechtlich verheerende Folgen haben (📖 Ethische Fragen). Für den Personenkreis der Menschen mit schwerer Behinderung sind vor allem solche Menschenbilder riskant, die sich ausschließlich an der Normalentwicklung des Verhaltens, des Denkens und Sprechens, dem Verstand oder der Vernunft orientieren. Dadurch, dass Menschen mit schwerer Behinderung in bestimmten Bereichen nicht der Normalentwicklung folgen, werden sie durch diese normorientierten Sichtweisen schnell abgewertet. Es ist demnach notwendig, sich in der Arbeit mit Menschen mit schwerer Behinderung nicht an Menschenbildern zu orientieren, die das Menschsein vorrangig über die Verstandes- oder Vernunftfähigkeit definieren, sondern sich ganzheitlicheren Vorstellungen über den Menschen zuzuwenden (vgl. Dederich 2017, S. 163).

Grenzen des Verstehens



Einigkeit besteht darin, dass man den anderen Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, nie ganz verstehen kann. Das bedeutet, alle Versuche, das Gegenüber zu begreifen, sind nicht mehr als notwendige Annäherungsversuche. Jedes Bild von dem anderen ist also immer nur so etwas wie eine Skizze. Wie der andere Mensch wirklich ist, wird nie vollständig erfahrbar sein. So gesehen bleibt das Wesen eines anderen Menschen unbestimmt (vgl. Speck 2012, S. 48 f.).

- Menschenbilder prägen jedes zwischenmenschliche Verhalten, denn sie bestimmen, was an einer Person wie gesehen wird.
- Es gibt unzählige Menschenbilder. Sie werden durch Wissen und Erfahrungen beeinflusst.
- Menschen mit Behinderung erscheinen oft als Abweichung von dem, was als „normal“ oder „ideal“ wahrgenommen wird.
- Menschenbilder berücksichtigen oft nur einen Ausschnitt des Menschen – sie bleiben Annäherungsversuche an einen anderen Menschen.